

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 19 (1937)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Winterthur
 Inseraten-Ankündiger: Publikations A. G., Marktgasse 1, Winterthur, Telefon 21.544, sowie deren Filialen. Postfach-Ronto VIII b 858
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. C. Winter A. G., Telefon 22.252. Postfach-Ronto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. **Erhältlich** auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. **Abonnements-Einschaltungen** auf Postkästen. **Abonnements-Vergünstigungen** auf Postkästen. **Abonnements-Vergünstigungen** auf Postkästen.

Informationspreis: Die einjährige Abonnementspreis über achtzehn Monate 20 Rappen. Für die Schweiz 60 Rappen, für das Ausland 80 Rappen. **Abonnementspreis** 90 Rappen, **Auslands-Preis** 1.20. **Einzel-Nummern** 20 Rappen. **Abonnementspreis** 90 Rappen, **Auslands-Preis** 1.20. **Einzel-Nummern** 20 Rappen. **Abonnementspreis** 90 Rappen, **Auslands-Preis** 1.20. **Einzel-Nummern** 20 Rappen.

Aus dem Inhalt

Die junge Schweizerin
 Was ist soziale Arbeit?
 Hauswirtschaft und Erziehung

Wochenchronik

Juni

Einige Tage nach Eröffnung der Pariser Weltausstellung ist unter großer Beteiligung der offiziellen schweizerischen und französischen Kreise auch unter Schweizer Beteiligung worden. Der Zustand des Publikums ist bereits außerordentlich groß und schon am ersten Tage wurde unserer Ausstellung viel Anerkennung gezollt.

Die Erhöhung der Rentenversicherungen ist nun beinahe vollendet. Der Bundesrat verfügt, daß die Rente der unterliegenden Arbeitslosen um 10 Prozent erhöht werden sollen. Die Erhöhung der Rente der Arbeitslosen ist nun beinahe vollendet. Der Bundesrat verfügt, daß die Rente der unterliegenden Arbeitslosen um 10 Prozent erhöht werden sollen. Die Erhöhung der Rente der Arbeitslosen ist nun beinahe vollendet. Der Bundesrat verfügt, daß die Rente der unterliegenden Arbeitslosen um 10 Prozent erhöht werden sollen.

Dieser Tage hat der Bundesrat die Dringlichkeit des Ordnungsgesetzes bekräftigt. Der Bundesrat ist nun der Meinung, daß, wenn National- und Ständerat (letzterer bei der Differenzbehandlung) die Dringlichkeit ebenfalls ablehnen sollten, die Vorlage zurückzuziehen und dafür die Abstimmung über das neue nun fertig bereinigte eidgenössische Straßengesetz zu beschleunigen sei, das die Schutzmaßnahmen des Ordnungsgesetzes ebenfalls enthält. Soeben hat nun die nationalistische Kommission beschlossen, die Behandlung der Vorlage bis nach der Abstimmung über das Straßengesetz zu verschieben.

Über letzten Samstag und Sonntag haben wieder verschiedene größere Zammungen stattgefunden: Der schweizerische Gewerkschaftsbund tagte in Aargau, der schweizerische Lehrerverein in Luzern und — ebenfalls in Luzern — der schweizerische katholische Volksrat. Am Gewerkschaftsbund tagte in Aargau, der schweizerische Lehrerverein in Luzern und — ebenfalls in Luzern — der schweizerische katholische Volksrat. Am Gewerkschaftsbund tagte in Aargau, der schweizerische Lehrerverein in Luzern und — ebenfalls in Luzern — der schweizerische katholische Volksrat.

Dieses Mal haben die beiden Katholiken, Nicolas Regime in Gené, Gewerkschaftsaktivisten in Aargau haben in den westlichen Kantonen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Sozialdemokratie gehandelt. Die beiden Katholiken, Nicolas Regime in Gené, Gewerkschaftsaktivisten in Aargau haben in den westlichen Kantonen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Sozialdemokratie gehandelt.

Madeleine Béjart, die Freundin Molières

Von Lucy Heim.

Soviel Frauen, die den Weg eines Dichters kennen durften, ist der Ruhm zuteil geworden, der Molière zugleich mit dem großen Mann im Gedächtnis zu bleiben, und oft hat der Zufall diesen Frauen zu einer Bedeutung nach dem Tode verholfen, die ihre Bedeutung im Leben des Dichters weit übersteigt. Wie nennt man diesen Zufall, wenn der Name Molière genannt wird, auch der Frau, die Molière Béjart hieß? Und doch ist es wahrscheinlich, daß das Leben dieser Frau für das Leben und die Entwicklung Molières nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Wie lebten von Molière, der soviel geschrieben hat, und jahrelang in der Öffentlichkeit stand, nicht eine Zeile von seiner Hand. Keiner Brief, keine Selbstbiographie. Keiner seiner Freunde, seiner Zeitgenossen hat irgendwelche Mitteilungen über seine Person hinterlassen, und die erste sogenannte Biographie des berühmten Dichters, ein Kompendium, erschien erst 1792 nach seinem Tode. Da nun diese Biographie sich seiner Privatkorrespondenz oder ähnlicher Quellen bedienen konnte, mußte sie sich mit weit zurückliegenden Erinnerungen und ungewissen Überlieferungen behelfen und mußte deren Fiktion mit Fakten und Legenden verwechseln. Daher kommt es, daß nirgends eine ausführliche Schilderung des Lebens und Wirkens von Madeleine Béjart zu finden ist, daß nur einzelne Tatsachen festgehalten und betont werden. Darum muß die liebevolle Phantasie viel mitnehmen, um manchen leeren Raum zu füllen, damit ein einigermaßen in sich abgeschlossenes Bild entsteht von dieser Frau, deren Leben die Liebe war — erst die herrschende, strahlende Liebe über Fiktion und Dichtung, dann die dienende, opfernde und entsagende Liebe für den Dichter und Komödianten Molière.

Freiwilligen Studis Bemühungen lebhaft begrüßt. Auch der Bundesrat hat heute die Situation bekräftigt. So sehr er eine Verbreiterung der Regierungsbasis begrüßt, so sehr ist er der Meinung, daß sich eine solche nicht durch einen Vortrag in einer öffentlichen Sitzung lassen, sondern sich aus praktischer Zusammenarbeit weiterer Kreise ergeben mußte.

Ausland

Wieder einmal ist die Welt durch spanische Ereignisse in Atem gehalten und erschrocken worden. Zunächst im Völkerbundsrat, der letzte Woche seine Session mit der Behandlung des spanischen Appells abschloß; der Völkerbundsrat hat die spanische territoriale Integrität durch reguläre italienische Truppeneinheiten und richtete einen warmen Appell an den Rat, das Einmischen zur raschen Beendigung dieses internationalen Konflikts in Spanien beizutragen. Wie voraussichtlich, befragte dieser die Mitglieder des Völkerbundsrates und lud seine Mitglieder neuerdings ein, daran ihr Bestmögliches beizutragen.

Komite ist die gefährlichste Antriebskraft der spanischen Frage vor dem Völkerbundsrat ohne weitere Ermächtigungen erlosch, und so zeigte sie sich in der letzten Woche auf andere Weise gefährlich an. Schon zu Beginn der Woche hatten spanische Völkerrückführer italienische im Hafen von Palma de Mallorca liegende Kriegsschiffe bombardiert, wobei 6 italienische Offiziere den Tod fanden und vier andere schwer verletzt wurden. Die Bombardierung erfolgte, ist noch nicht abgeschlossen. In Deutschland hat dieser Angriff gegen die Schweiz heftige Empörung ausgelöst. Überall hat man sich mit — wie England und Italien, die ähnliche, wenn auch weniger schwerwiegende Zwischenfälle zu verzeichnen hatten — die Angelegenheit auf diplomatischem Wege anzutragen, dazu übereinstimmend eine Entschlossenheit mit einer noch größeren zu verlegen. Deutsche Kriegsschiffe erhielten Befehl, als Verletzungsmaßnahme die spanische Küste von Almería zu beschießen. Man kann sich den Schrecken und die Panik der gänzlich abnormen überfallenen Bevölkerung denken. Die Beschießung hat denn auch als den europäischen Frieden schwer bedrohen in der ganzen Welt weitreichendes Aufsehen erregt. Deutschland und ihm schmerzhaft Italien, erklären ferner die Sicherung ihrer Interessen im Nichtvermittlungsbereich und bei der internationalen Kontrolle, solange nicht ausreichende Sicherheiten gegen eine Wiederholung derartiger Vorfälle gegeben werde. Zum Glück hat sich weder in Paris noch in London der unruhigsten Reaktionen hervorgehoben, sondern fast alles daran, nach allen Seiten beruhigend zu wirken. Glücklichweise darf man nun von einer wirksamen Entspannung sprechen. Vor allem liegt es der Diplomatie daran, die Nichtvermittlungsbemühungen fortzusetzen, Deutschland und Italien vor Mordtaten zurückzuführen und die nötigen Sicherheiten herzustellen. Ein wie gefährlicher Brandherd für den europäischen Frieden aber das unglückliche Spanien ist, das erzieht man aus neuen ausfindigen Vorfällen.

In Kürze sei noch weiter erwähnt: In Deutschland haben die Beziehungen zum Vatikan durch eine kürzliche Rede Dr. Goebbels, in der er sich mit sehr unglücklicher Offenheit über die Eizitätsbestrebungen in der katholischen Kirche verbreitete, neuerdings sehr verschlechtert. In England hat Baldwin seine längst verordnete Absicht, sich in den Ruhestand zurückzuziehen, vernachlässigt. Sein Nachfolger als Premierminister wird wahrscheinlich Neville Chamberlain. Heute Donnerstag hat sich der Herzog von Windsor, der ehemalige König von England, mit Mrs. Warfield verheiratet. Und schließlich in Gené die Internationale Arbeiterkonferenz eröffnet worden.

Die staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen

Von Dr. Emilie Voght.

Sehr viele Schweizerfrauen nehmen mit uns Lehrkräften lebhaften Anteil an der Sorge um die Erhaltung unserer freiheitlich demokratischen Staatsordnung und sind mit uns bereit, an der geistigen Landesverteidigung nach Kräften mitzuwirken. Wie sinkt mit dem Schweizerischen Lehrerverein einher, wenn er auf dem Wege einer obligatorischen staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend das Verständnis für den demokratischen Staat zu fördern und staatsbürgerliche Tugenden vorzubereiten sucht. Insbesondere ist uns am Herzen gelegen, daß auch die Mädchen einer staatsbürgerlichen Schulung und Erziehung teilhaftig werden, und es liegt uns daran, die Vermittlung, Notwendigkeit und Dringlichkeit dieses Postulates aufzuweisen und die Gegenargumente zu entkräften.

Gegen die staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen nehmen in erster Linie diejenigen Stellung, die die Mitarbeit der Frau im Staate grundsätzlich ablehnen, und die deshalb eine Erziehung der Mädchen in das Verständnis des Staates als sinnlos betrachten. Wir lassen uns durch diesen prinzipiellen Widerstand nicht einschüchtern. Der Idee der Mitarbeit aller Einzelnen an der Gestaltung und Durchführung der staatlichen Gemeinschaftsordnung haften von Hause aus keine Einschränkungen an. Sie ist bloß

nicht konsequent realisiert. Sie bedarf, wie alle großen Ideen, eines langen Zeitraumes, um durchgreifenden Einfluß auf die Gestaltung von Kultur und Gemeinden zu gewinnen. Wie vieler Jahrhunderte hat es bedurft, bis es in der ältesten Demokratie Europas eine minderjährige Staatsbürgerin gab, die ihren Namen, ihre Interessen, ihre Pflichten, ihre Rechte, ihre Verantwortung kennen mußte, und die auch ihre Verantwortung auf sich nahm. Wie vieler Jahrhunderte hat es bedurft, bis es in der ältesten Demokratie Europas eine minderjährige Staatsbürgerin gab, die ihren Namen, ihre Interessen, ihre Pflichten, ihre Rechte, ihre Verantwortung kennen mußte, und die auch ihre Verantwortung auf sich nahm.

Das Postulat der obligatorischen staatsbürgerlichen Erziehung aller Schweizermädchen ist jedoch nicht abhängig vom Arbeitsbegriff der Frau. Dieses letztere stellt nur einen Ausschnitt aus der Mitarbeit der Frau im Staate dar. Der weitaus gewichtigere Teil der Mitarbeit kommt zur Geltung durch die Persönlichkeit der Frau und deren erzieherischen Einfluß in ihrem täglichen Lebenskreis. Das Postulat der staatsbürgerlichen Erziehung der Mädchen ist deshalb keine Bereicherung und eine große Bedeutung für die Allgemeinheit, ganz abgesehen von der rechtlichen Stellung der Frau, und es soll hier von diesem weiteren Gesichtspunkte aus betrachtet werden.

Mit einem zweiten Bedenken wendet man sich gegen das Interesse der Frau an öffentlichen An-

gelegenheiten überhaupt. Die Frau der Familie, der Mann der Öffentlichkeit wird gefragt. Zwei Überlegungen entkräften diesen Einwand. Erstens zeugt die Auffassung, daß Familie und Staat zwei getrennte Sphären seien, von Oberflächlichkeit und Denkfähigkeit oder Denkfähigkeit. Der Staat ragt in zahlreichen Institutionen in das tägliche Familienleben hinein. Die Bedürfnisse der Familie und die Interessen der Allgemeinheit begegnen sich auf mannigfaltige Weise. Nur für Leute, denen der Staat für geistige Beziehungen fehlt, hört der Staat bei der Haustüre auf. Wie sollte er eine Mutter, die die Bedürfnisse der Familie täglich durch die Interessen der Allgemeinheit gestützt oder gefördert sieht, dem Staate gleichgültig gegenüberstehen können! Betrachtet sie aber die staatlichen Einrichtungen nur vom Standpunkte der Familie aus, dann bekommt sie ein schiefes Bild. Sie empfindet dann den Staat leicht als eine fremde, ferner, lebenswidrige Macht und überträgt ihre negative Einstellung auf die Kinder. Der Staat selbst hat daher das größte Interesse daran, daß alle Frauen seine Struktur und Eigengeheimnisse erfahren lernen. Nur dadurch wird es einer Mutter möglich, einerseits dem Staate innerlich die Familie gerecht zu werden und seine billigen Forderungen bestmöglich zu erfüllen, und andererseits die Interessen der Familie im Felde der Öffentlichkeit in vernünftiger und sinnvoller Weise zu verteidigen. Erst durch die innere Anteilnahme der Frau an den Aufgaben der Allgemeinheit wird das dialektische Verhältnis von Familie und Staat für beide Pole fruchtbar gemacht.

Die zweite Überlegung wendet sich gegen das Wortteil von der Unvereinbarkeit der Anteilnahme der Frau an Familie und Öffentlichkeit zugleich. Der Gesellschaftsstand einer Frau, die nicht über ihren Haushalt hinausgeht, ist viel zu eng und hindert sowohl ihre eigene geistig-sittliche Entfaltung, als auch die der Familie. Je mehr es hingegen einer Mutter gelingt, kulturelle Zusammenhänge zu ergreifen und mit der Familie in Beziehung zu bringen, je mehr sie in ihrem privaten Lebenskreis vom Bedeutsamkeit der kulturellen und der staatlichen Gemeinschaft realisiert, umso reicher und fruchtbarer wird das Zusammenleben in der Familie. Die positive Einstellung der Frau zum Staate strahlt auf ihre Umgebung aus. Die pädagogischen Fähigkeiten der Frau werden allgemein anerkannt. Menschenkenntnis weichen darauf hin. Hervorragende Väterinnen, wie Pestalozzi wendeten sich an die Mütter. Bedeutende Männer haben den maßgebenden Einfluß der Mutter auf ihre geistige Entwicklung bewußt erfahren und bargelegt. Sollte der Staat diese wichtige Erziehungsmöglichkeit unberücksichtigt lassen? Die Einstellung zur staatlichen Öffentlichkeit bedarf, wie das soziale Verhalten überhaupt, sorgfältiger Pflege von Jugend auf. Überlegungen über das Wesen des Staates fruchten nichts, wenn nicht die geistliche und willensmäßige Bereitschaft zur Leistung für die Allgemeinheit in jedem einzelnen Kinde wach geübt und gepflegt worden ist. Dies ist aber in allererster Linie eine Aufgabe der Mutter. Von ihr hängt es ab, ob das Kind die Bedeutung und den Wert der Gemeinschaftserfahrung sehen lernt, ob es Staatszeugnis

Einem neuen Wahrheit ist nichts schädlicher als ein alter Irrtum.

stern klar zu machen versucht, an welcher unantastlichen Höhe die Liebe und ihre künstlerische Bemühung verweilt. Sie glaubt an ihn, an sein Können und macht über jeden seiner Schritte auf den Brettern, die ihr schon längst die Welt, ihm noch immer ein unsicherer glatter Boden bedeuten. Als er selbst noch überaus davon ist, daß sein Talent in der Verfertigung tragischer Rollen liegt, hört ihr seines geistigen Ohr trotz seines Eifers und seiner Hingabe an die Rolle — und trotz ihrer Liebe — den falschen Ton heraus. Aber gleichzeitig weiß sie auch, daß das ein Genie ist, und daß es sich nicht um einen gewöhnlichen Menschen handelt, der sich durch die Illusionen dieses jungen Menschen leicht rufen zu lassen, nicht sie ihn auf andere Bahnen zu lenken, und sie ist glücklich, als ihm endlich selbst die Einheit kommt, die die Darstellung seiner künstlerischen Welt ihm weit mehr ist, und als er anfängt, seine Komödien zu schreiben. Wie sie ihm anfangs bei der Einführung seiner Rollen behilflich war, so ist sie jetzt die deren Theatererfahrung und Urteil ihm bei seinen dramatischen Arbeiten von Wert. Selbstverständlich, daß sie die erste Darstellerin einer großen Anzahl von ihm geschriebenen Figuren ist. So freit sie — unter vielen anderen — die Marquise in „Le Dépit Amoureux“, die Marquise in den „Femmes vengées“, die Fiesque in „L'École des Maris“, die Dorine in „Tartuffe“. Als sie mit dem zunehmenden Alter einen Teil ihrer Rollen an jüngere abgibt, und sich häufig ganz von der Bühne zurückziehen muß, mag ihr Schmerz umso tiefer gewesen sein, als er ja nicht nur der vergangenen Jugend, sondern auch dem Verlust ihres Anteils an der Arbeit Molières galt.

Es hindert nicht, die künstlerischen Frauen, in denen Madeleine Béjart Molière von Anfang an auf Seite stehen muß, sondern sie hilft ihm auch, der oft so schmerzlichen geistlichen und verwaltungstechnischen Ansprüche Herr zu werden, die das Theater an ihn stellt. Sie erlebte die Kämpfe, die er mit den Verehrern aus, bezüglich drängende Gläubiger,

sucht neue Geldgeber, antizipiert, konfiziert, vermischt und nicht dem geliebten Manne alle äußeren Sorgen fernhalten. Als es im Jahre 1645 trotz aller Bemühungen doch zum finanziellen Zusammenbruch kommt, ist sie es, die Frau, die den Mann tröstet, aufrichtet, zu neuen Plänen anregt und ihm den Mut gibt, eine Wanderroute aufzunehmen. Ihr, der berühmten Tragödin, werden verführerische Angebote an die besten Bühnen des Landes gemacht — sie schlägt sie ab — sie weiß die Aussicht auf eine geliebte, glückliche Zukunft von sich, sie verläßt den Mann ihres Lebens nicht, sie steht mit ihm und einem mittelständigen Entschluß durch die Provinzen. Zwölf Jahre lang wandern sie von einem Ort zum anderen — spielen auf kleinen und kleinen Bühnen — nächsten manchmal in den primitivsten Gasthöfen, haben unerfreuliche Auseinandersetzungen mit der Polizei, sind oft in Geiseln — aber Madeleine erträgt alles mit immer gleichem Frohsinn und Mut. Sie ist bei ihm, dem Mann, den sie liebt, sie erlebt seine Entfaltung, sein Werden als Komödiant und Dichter.

Als das Illustre Théâtre, wie die Truppe sich weiter nennt, gegen seine Wanderroute sich finanziell durchgesetzt hat und zu einem beachtlichen, vielgenannten Unternehmen geworden ist, reißt Molière mehr und mehr die gesamte gesellschaftliche und künstlerische Leistung an sich, und Madeleine hilft ihm die Regel aus den Händen, die sie den Freunden hindern sollte.

Über die Lebensbedingungen der Madeleine Béjart, bevor sie sich ganz zu Molière bekennt, gibt es genug Vermutungen und Gerüchte — und genug Gewissheit — aber ihr Leben als Gefährtin des Dichters kennt keine Nebenbuhler, kennt nur noch die große Liebe zu ihm. Molière nimmt viele Liebe hin als ein teilhaftiges Gefühl, als eine ungenutzte Kraftquelle, die sie ihm unentgeltlich und selbstverständlich, und dieses Gefühl der Sicherheit ihrer Liebe gibt ihm den Mut, sich mit seinen Kollegen in Liebesabenteuern zu fügen, sich zu verborgen und zu entlocken, mehrere der Schönen des

mit derselben Sorgfalt behandelt wie Privat-
eigentum, ob ihm der Sinn für seine persönliche
Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft aufgeht.
Die gegenwärtige Forderung der Demokratie
macht das Aufsteigen der nächsten und jensei-
tigen Kräfte zur dringlichsten Angelegenheit.
Die erzieherische Qualitäten der Frauen und
Mütter sollten unbedingt in den Dienst des
gemeinsamen Wertes der Erziehung und Neu-
belebung unserer Demokratie gestellt
werden. Die dunkle Zukunft erhebt noch die
Dringlichkeit der Forderung staatsbürgerlicher
Erziehung unserer Mädchen. Sollte die Wehr-
haftigkeit der Schweiz eines Tages ernstlich auf
die Probe gestellt werden, so wäre die politische
Einstellung zum Staate, die vaterländische Ge-
sinnung und die Vertrautheit mit den staatlichen
Einrichtungen und Aufgaben auf Seiten der
Schweizerfrauen ein unerschöpfbares Gut für die
Allgemeinheit. Im Jett der Wehrkraft sind es
ganz besonders wichtig, daß die Erziehungsbe-
dingungen des Ganzen den weiblichen Geistes-
gesunden und respektiert werden. Einzelne und
Gruppen, die nur ihren privaten Interessen le-
ben, bedeuten in Krisenlagen eine außerordent-
liche Gefahr; sie können nur durch einen vor-
schubigen der Allgemeinheit zurückgehalten
werden. Dagegen sind Menschen freiwillig zu
Opfern aller Art bereit, wenn sie den Sinn und
die Notwendigkeit derselben einsehen.

Staatsbürgerliche Erziehung ist indessen nicht
nur eine finanzielle und fluge Veranstaltung des
Staates, sondern sie ist auch vom Standpunkte
der Kultur aus gefordert. Es ist eine selbst-
verständliche Pflicht der Gemeinschaft, den Nach-
kommen in sämtlichen Lebensformen einzuweisen,
sowohl um sie zum sinnvollen Verhalten her-
zuführen, als auch um ihrer individuellen
Befähigung die entsprechenden Wirkungs-
möglichkeiten zu eröffnen. Der Staat als wesent-
liche Erziehungsbedingung der Gemeinschaft
und der Staat als ein in jedes Privatleben
eingreifendes Gebilde ist ebenso sehr ein Aus-
druck der allgemeinen Volkseinstellung, wie jede
andere Lebensform. Vom kulturellen Gesichtspunkte
aus ist es ganz selbstverständlich, daß eine
staatsbürgerliche Erziehung den Mädchen wie den
Jünglingen zuteil werden; denn auch ohne Ab-
hängigkeit der Frau wird ihr Leben vom
Staate in mannigfaltiger Weise berührt.

Selbstständig ist der Staat, wie wir ihn ver-
stehen, auch vom sittlichen Gesichtspunkte
ausgezeichnet. Sittliche Erziehung ist nicht eine
Einseitigkeit abseits der Welt, sondern eine Ein-
haltung in der Welt unter den gegebenen Bedin-
gungen menschlichen Daseins. Der Staat als
Form der Wertverwirklichung darf den Frauen
nicht gleichgültig sein. Sie müssen seine Eigen-
gefehrtheit und seinen Bedeutungsgehalt in sich
angenommen haben, um ihn mit ihrem sitt-
lichen Empfinden in Beziehung setzen zu können
und mit sittlichem Geiste durchdringen zu helfen.
Die Forderungen von Sittlichkeit, Kultur und
Staat begehen sich in dem Postulat der staats-
bürgerlichen Erziehung der Jugend. Wir Frauen
haben Grund genug, zur Wertschätzung am ge-
meinsamen Werte bereit zu sein. Wir wünschen, daß
die Durchführung der staatsbürgerlichen Erzie-
hung der Mädchen weitausgehender gefördert
werden. Die erzieherische Tätigkeit der
Frauen soll auch diesem gemeinsamen Werte zu-
gute kommen. Es sollte möglichst vielen Frauen
Gelegenheit gegeben werden, sich mit Interesse,
Gefühl und Erfolg auf diesem neuen feld prä-
gungswirksamen einzuwirken und anhand der
übernommenen Aufgabe selbst noch intensiver in
den Staat hineinzuwirken. Das Verlangen nach
weiblichen Befähigungen entspricht überdies noch
einem anderen Gedanken. Wir möchten auch in
diesem Bereich fruchtbare Eigenart berücksichtigen

wissen. Frauen werden es verstehen, von den
persönlichen Begegnungen der Mädchen mit dem
Staate in Familie, Schule, Beruf, Gesellschaft
auszugehen und die Aufgaben der staatlichen
Gemeinschaft dem Interesse, Empfinden und
Wollen der Mädchen nahe zu bringen.

Die junge Schweizerin

Soll Anteil bekommen am staatsbürger-
lichen Unterricht. Dies kam am Schwei-
zerstag in Luzern, der sich mit den Fragen
der staatsbürgerlichen Jugendbildung befaßte,
zum Ausdruck. Kaumangel verriet uns, über
die Tagung und ihre vielen Vorträge eingehend
zu berichten. Mit Genugtuung stellen wir aber
fest, daß nach Anhören eines Vortrages* von Dr.
Emilie Böhler, der um Verständnis für die
Notwendigkeit der Mädchenbildung warb, auch in
der Resolution diese Notwendigkeit ihren
Ausdruck fand. Die ca. 2000 anwesenden Lehrer
und Lehrerinnen stimmten einstimmig für die
Entscheidung,

der wir entnehmen:
I.
Der Schweizerische Lehrerverein erachtet im heute
für vollenständigen Umbruch des wirtschaftlichen,
sozialen, politischen und geistigen Lebens eine ver-
mehrte geistige Beteiligung unserer freilebend-
demokratischen Staatsordnung und eine bessere staats-
bürgerliche Vorbereitung unserer Jugend für ihre
Aufgaben im demokratischen Staat als eine Schül-
aufgabe unseres Landes.

Die vom Eidgenössischen Militärdepartement am
10. Mai 1937 bekanntgegebenen Richtlinien für die
Einführung eines obligatorischen militärischen Vor-
unterrichts als Vorbereitung auf den Wehrdienst
kann die Forderung nach mehrfacher vaterländischer
Erziehung allein nicht erfüllen.

III.
Die im Schweizerischen Lehrerverein vereinigte
Lehrerschaft der Schweiz erblickt in der Gemein-
schaftsbildung der Volksschule die Grundlage der
staatsbürgerlichen Erziehung. Sie begrüßt auch alle
Bestrebungen, welche durch körperliche Erziehung und
Weges der Kameradschaft die Bewehrung
in der staatsbürgerlichen Erziehung fördern.
Sie betrachtet jedoch einen reinlich staatsbürger-
lichen Unterricht als unentbehrlichen Bestand-
teil der staatsbürgerlichen Erziehung der nachschül-
pflichtigen Jugend. Dieser staatsbürgerliche Unter-
richt soll die jungen Schweizer und Schweizerinnen
mit Land, Volk und Staat vertraut machen, eine
echte, im staatsbürgerlichen Gemeinschaftsverständnis
wurzeln vaterländische Gesinnung schaffen und für die
auf die Verbundenheit des Volkes bedachte Erfüllung
der staatsbürgerlichen Aufgaben bereiten.

IV.
Sie fordert daher:
Der obligatorische staatsbürgerliche Unterricht ist
für alle Schweizer Jünglinge und Jüngfrauen im
18. und 19. Altersjahr durch Bundesgesetzgebung
einzuführen.

Der Bund fördert die Ausübung der notwen-
digen Lehrkräfte und die Schaffung pädagogischer Lehr-
mittel für Schüler und Lehrer.

* Regl. unserer heutigen Zeitschrift v. d. d. f.
Berichterstattung. Der Vortrag erscheint im Wortlaut in
der Schweiz. Lehrerzeitung, nächste Nr.

Verbot der Kinderarbeit unter 15 Jahren

Ein Bundesgesetz in Aussicht.
Im Artikel „Ein Jahr mehr Kindheit“ (vergl.
Nr. vom 15. Januar) wurden ausführlich die
Gründe dargelegt, die dafür sprechen, ein
Gesetz zur Verhinderung der Kinderarbeit zu er-
lassen. Das Verbot der Kinderarbeit ist ein
Ziel, das das Kind seiner Kindheit und seiner
Entwicklung ein Jahr weiter hinauszuversetzen
kann.
Durch eine andere Maßnahme und aus vor-
wiegend anderen Gründen wird nun wohl bei uns
ähnliches erreicht. Mit dem neuen Gesetz will
man eine Entlastung des Arbeitsmarktes
erreichen, da laut Volkszählung von 1930
4700 Kinder unter 15 Jahren berufstätig wa-
ren. Man rechnet, daß das neue Gesetz circa
3500 Kinder ein Jahr länger vom Arbeitsmarkt
fernhalten werde.

Im Parlament ist die Verabschiedung des
Ministerialrats, das bei der Annahme von
Gesetzesentwürfen erreicht sein muß, durch
Volksrat angeregt worden. Rat hat der Bun-
desrat den Entwurf zu einem
Bundesgesetz
genehmigt. Er schlägt darin vor, Kinderar-

beit unter 15 Jahren grundsätzlich zu verbieten.
Bisher hat das Eidgen. Bundesgesetz Arbeit nach
erreichtem 14. Altersjahr erlaubt. Das neue
Gesetz soll auch einen größeren Geltungsbereich
haben. Man will ihm unterstellen:
Handel; Handwerk und Industrie mit Ein-
schluß der Heimarbeit; Verkehr, sofern nicht
bundesrechtliche Vorschriften über Bundesbeamte
gelten; Gast- und Wirtschaftsgewerbe, Schwei-
sungs- und Tischplattenwerke, verwandte Wir-
tschaftszweige. Ausgenommen sind: Land-

und forstwirtschaft, Dienst in Privat- und An-
staltskassen, Kunst, Wissenschaft, Erziehung,
Künste, Krankenpflege, auch Familienkinder
bei Betriebsinhabern, Botengänge und leichte
Arbeiten im Handel, die gestattet sind, aus-
genommen 13. Altersjahr an höchsten 6 und
20 Uhr und nur dort, wo Gesundheit, Sittlich-
keit und Unterricht nicht gefährdet werden.
Wir werden unsere Leser über das weitere
Schicksal des Gesetzesentwurfes auf dem Laufen-
den halten.

Was ist soziale Arbeit?

Von Dr. Dora Schmidt.

Zwei und vornehmste Aufgabe des Psycho-
logen ist, Frauen geborene Berufe in freun-
schaftlichen und geistigen Kontakt zu bringen mit
anderen, die zwar nicht sozialistisch tätig
sind und nicht beruflich arbeiten, jedoch Zeit
und Interesse aufbringen können für ihre
eigenen und anderen Gebieten tätigen Ge-
sellschaftsglieder. Bisher drückt der Klub neuer-
dings die Aufnahmebedingungen für seine „so-
zialistischen Mitglieder“ vorwiegend der geistlich-
liche Teil der Mitglieberschaft an. Die
Schwierigkeit mit den Zulassungsbedingungen zur
Gruppe „Soziale Arbeit“ führte zu den nach-
stehenden Überlegungen.

„Soziale Arbeit“, „soziale Tätigkeit“, ist ar-
beiten, tätigen im Dienste der „Gesellschaft“,
der „societas“, wie das lateinische Wort lautet.
Unter Gesellschaft ist in diesem Zusammenhang
nicht nur die Gruppe zu verstehen, die kraft
ihrer Herkunft, ihres Reichums und ihrer kul-
turellen hochliegenden Lebenshaltung landläufig als
die „Gesellschaft“ schlechthin bezeichnet wird. Es
ist die gesamte Volksgemeinschaft des Landes.

Nun ist „soziale Arbeit“ aber nicht aller
Dienst an der Volksgemeinschaft, sondern nur
derjenige, der sich auf die Erhaltung der
Volksgemeinschaft als eines ge-
ordneten, ungespaltenen Ganzen er-
streckt. Um in den Sinn sozialen Wirkens
einzubringen, hergeleitete man sich die Ge-
samtheit der Einwohner eines Landes nicht als
eine Menge einzelner Individuen, die getrennt
nebeneinander leben und sich nichts angehen;
sondern man denke sich die Individuen unter-
einander verbunden zu einem großen Ganzen,
zu einem lebendigen Organismus. Die Verbun-
dung wird hergestellt durch die Schicksalsgemein-
schaft der Nation, durch die gemeinsamen Schwin-
gungen der Gemüter, die gemeinsamen sozialen
Willensimpulse und durch die Auswirkungen, die
jede einzelne Tat des Individuums mittelbar
und unmittelbar auf seine Umgebung hat. Vom
eigentlichen Standpunkt aus betrachtet, sind also,
arm und reich, die „Kinder eines Vaters“, un-
tereinander verbunden wie Schwestern und Brü-
der des gleichen Hauses.

Die große Volksgemeinschaft, diese Familie,
die nicht getrennt, wenn eines ihrer Glieder krank-
t, darf man schon die Erkenntnis der Alten in
vordringlicher Zeit. Die römische Geschichte ent-
hält jene interessante Episode vom Auszug aus
der heiligen Berg mit der Fabel vom Volke
als einem in sich geschlossenen Bewusstsein, das im
gesamten Volk, wenn eine Volksgruppe mate-
riell und geistlich darbt, wie der menschliche
Körper unwohlkommen und leidend darsteht, so-
bald eines seiner Glieder — die Hand, der Fuß
— verkrümelt.

Soziale Arbeit ist nun der auf Heilung und
Besserung gerichtete Dienst an den geschwächten
und kranken Teilen des Volksganzen, an den-
nen, die nicht durch eigene Kraft sich gesund
der kranken Gesellschaft assimilieren können. Es
sind die Armen, die Geschwächten, die Alten,
die Arbeitslosen, die Eingekerkerten aller Altersstufen,
alle, die aus persönlicher Schwäche oder aus
dem fahlen wirtschaftlichen Mittel nicht in tüch-
tigen Weise wohnen, sich nähren oder kleiden
können. Fürsorge und soziale Arbeit nehmen
sich dieser Schwachen an und zwar zuerst mit
privaten Mitteln, ohne Beihilfe der Öffentlichkeit.
Langsam entwickeln sich große private Werke,
um später vom Staat nachgeholt oder von ihm
übernommen zu werden.

Sobald für diese Hilfswerte an den wirt-
schaftlich und körperlich — geistlich Schwachen zum
größten Teile oder ausschließlich öffentliche Fi-
nanzmittel wie etwa im Armenwesen verwen-

det werden, so spricht man von staatlicher oder
öffentlicher Fürsorge. Zu ihr zählen auch die
Sozialversicherungen (Kranken- und Unfallver-
sicherungen, Alters- und Invalidenversicherun-
gen, Arbeitslosenversicherung). Werden nicht Fi-
nanzmittel bereit, sondern bringen lediglich
staatliche Verwaltungskörper, wie etwa der Ar-
beitsnachweis, und die Gewerbe- und Arbeits-
inspektion, die Hilfe, so wird von „Sozialpolitik“
gesprochen. Für Sozialpolitik, d. h. sozialer Ar-
beit mit Mitteln der staatlichen Gesetzgebung,
gehören aber auch die Maßnahmen zum Aus-
gleich ungleicher Einkommen- und Vermögens-
verhältnisse, wie die soziale Ausgestaltung der
Steuererhebung (Steuerfreies Minimum usw.).
Auch die „staatlichen Fürsorgemaßnahmen“ sind
ein Teil der „Sozialpolitik“, denn sie sind ver-
ankert in der Gesetzgebung.

Die soziale Arbeit von heute ist nun zumeist
Tätigkeit im Rahmen eines priva-
ten oder öffentlichen Fürsorgewer-
kes oder einer sozialpolitischen Institution wie
dem Arbeitsnachweis, dem Gesundheitsdienst, der
Gewerbeinspektion und der Berufsberatung, sel-
tener mehr Einzelarbeit größtmöglicher Individualität
direkt am Kranken oder am arbeitslosen
Lebenden durch eine Institution. Die genannten
Werke zielen selbst nicht auf Erwerb. Wohl aber
kann es sich bei ihren Mitarbeitern, also bei
den „Sozialarbeitern“ und „Arbeiterinnen“, um
entlohnende Verhältnisse handeln. Dem muß
so sein, denn in heutiger Zeit findet man außer-
halb der Kirche und der Diakonie nicht mehr
genug Menschen, die in ehrenamtlicher Arbeit
tun und konsequent sich den großen Fürsorge-
aufgaben widmen könnten, die nach den An-
forderungen der Zeit privat und öffentlich er-
füllt werden müssen. Auch ging nicht an, diese
sachliche Arbeitstätigkeiten denen vorzuziehen,
die nicht für ihren eigenen Lebensunterhalt arbei-
ten müssen. In der sozialen Arbeit gehen somit
ökonomische und besagte Tätigkeit nebenein-
ander.

Ein Gehalt beziehen oder nicht, spielt also
keine Rolle bei der Abgrenzung sozialer und
nicht sozialer Arbeit. Wohl aber — das er-
hellte aus dem Vorangehenden — spielt eine Rolle
der Zweck der Institution, welcher gebiert wird.
Wenn beispielsweise den Verkäuferinnen eines
großen Warenhauses Verkaufsernte erzielt ge-
bracht wird, so handelt es sich hier nicht um soziale
Arbeit, da der Zweck des Warenhauses ein pri-
vater Erwerbszweck ist und mit sozialer Für-
sorge nichts zu tun hat. Nur in seinen jenseits
anderen Auswirkungen kann dem Warenhaus, wie
auch billige Waren vermittelt, ein sozialer Zweck
zukommen. Dieser soziale Zweck ist dann
nicht aus eigener Kraft des Ganzen
gehandelt und harmonisch einfließen können,
mit dem Zwecke, die Gesamt-
heit des Volkes gesund und stark zu
machen. Arbeiten, die nicht sichtlich
und täglich am Bestand der Gesellschaft, sind sie
zu schwach und zu wenig ausgebreitet, zu entfein
den in den Wäffern jene fürstlichen Ungerechtig-
keiten und Spannungen, die zu Not und Elend
und später zu Empörung führen.

Somit sind soziale Arbeit und soziale Fürsorge
zu bezeichnen als Tätigkeit im Dienste
geschwächter Volksguppen, die sich
nicht aus eigener Kraft dem Ganzen
gesund und harmonisch einfließen können,
mit dem Zwecke, die Gesamt-
heit des Volkes gesund und stark zu
machen. Arbeiten, die nicht sichtlich
und täglich am Bestand der Gesellschaft, sind sie
zu schwach und zu wenig ausgebreitet, zu entfein
den in den Wäffern jene fürstlichen Ungerechtig-
keiten und Spannungen, die zu Not und Elend
und später zu Empörung führen.

haupt nicht viel mehr als ein altes deutliches Tüch-
lein. Was, bereit, einen Anstoß mit erhellender
Nachgelassenheit in sich abzurufen.
Und gewiß wäre sie mit dem erhellten Name,
der sie nur angeordnet hätte, auf und davon ge-
gangen und niemals wiedergetreten.

So war es natürlich nur ein von offener Mar-
ronen, der sie sofort und magisch anzog. Das Ver-
bot, Mädchen zu kaufen, Geld auszugeben, brauchte
sie offensichtlich gar nicht zu überwinden, denn
war, wie sie — ganz eine heilige nachhafte
Amel die auf einen Rückenstuhl aufsteht — hin-
schaut und reich und launisch die Maronen laute.
Denn solch eine, so feierlich, so feierlich, so feierlich,
mäßig bewandert, laute und launische die Maronen
aus ihrem Schatzkammer, bereit, schließlich aus
dem offenen Wäffern in ihrer Hand. Und einmal
hinabgesehen in die abendliche Unendlichkeit
ihrer Natur, ließ sie schließlich die Maronen
in die Ferne fallen, ohne zu sehen, wie sie nun
oben auf dem Himmel auf der Welt und sie beraten
würden.

Ein solches Mal sah ich sie am Fenster des Ger-
tenhauses. Es war während der ersten Folge der
ersten Morgenarbeiten, sie sollte wohl einen kleinen
Zweck ausführen und erhellte, den erhellten
begriff sie ihn in die Luft zu schweben, dort blieb
sie mit dem Blick hängen, weiß Gott, was sie dort
sah! Jedenfalls fing sie an, ein Lied zu singen, er-
reicht in ihre eigenen Triller und Adamen hinein
wie in ihre Wäffern, in den sie abschaut hinein.
Der Zweig, die aufsteigende Arbeit waren auch
stark aus der Welt gefallen, sie merkte es nicht
einmal, wie ihre Hände das buntegezeichnete
schon langsam losließen und sich auf einen zusammen-
gefahrenen Dämonen bündel auflösten niederfall.
Über die kleine Stimme erhob sich tiefen
Schmerzhaft in die Luft und diesem war es der wir-
liche Maronenhimmel, der auflief und ihm wenig
Anschauen mehr sichtbar machte.

Ich schreie und wunderbare Minna, wo bist
Dein Ende sein? ...



Entscheidend zugleich mit seiner Kunst zu begreifen,
Erfahrungsgut herauszubekommen. Oben in Auf-
rühr zu bringen, — und das alles nicht nur in näch-
ster Nähe von Madeleine, nein, oft muß die reife,
gütige Frau vermitteln und befehligen eingreifen,
um ihm vor Unannehmlichkeiten zu bewahren und um
die Geschlossenheit des Geheimnisses nicht zu gefährden.
Madeleine nimmt all dies bittere Wissen um seine
Unreife schweigend hin, nie macht sie ihm Szenen,
nie fallen heftige Worte, nie ruft sie ihn mit dem
Sinnvollem auf alle Dör, die sie für ihn brachte,
genauform neu zu erdorn. Was sie aber ihr Schwei-
gen und das gelassene Gehen seiner Unreife ge-
follet hat, das ist uns und war auch wohl Mollere
verborgen. In ihre Liebe mischt sich bald ein müt-
terlicher Jau, der dem Geliebten, der mit zehn Jah-
ren seine Mutter verloren hatte, lang entbehrt
Blume gibt ihrem Einfluß gefolgt es auch. Mollere
den Vater wieder näher zu bringen. Der alte
Boudin hatte sich, entführt über die Berufswahl
seines Sohnes, ganz von ihm zurückgezogen. Ma-
deleine ruht nicht, bis Mollere seinen Vater aussucht,
ihm von seinen Entzügen berichtet und sich mit ihm
auspricht.

So sehr Molleres Liebesgeheimnis, Madeleines
Geist belastet haben mag, sie sind ein Nichts im
Verlaufe zu dem Kummer, der ihr ausgeht wird,
als sie bereits die Höhe des Lebens überwinden hat.
1862 heiratet Mollere, der damals 40-jährige, die
18-jährige Armande. Die als jüngste Schwester
Madeleines gilt, aller Wahrscheinlichkeit nach
aber wohl ihre Tochter war und geboren in der
Zeit, da Madeleine allein mit ihrer Truppe die
Provins bereiste, während des langen Trennung-
jahres von Mollere. Für ihre Schuld, die darin be-
stand, daß sie ihre Tochter immer und auch wohl
Mollere gegenüber als ihre Schwester ansahen
hatte, wird Madeleine so auf das Schmerzlichste. Ihr
Kummer muß doppelt tief gewesen sein, da die
Jugend und die Koketterie Armandes die Ehe keines-
wegs besonders glücklich machen. Oft und oft kommt
ihre der Gedanke, wegzugehen, nichts mehr hören und

sehen zu müssen — nichts von der fahlen Tüchlei
der beiden, nichts von den häßlichen Szenen. Es
geht nicht — sie kann nicht — macht über den noch
immer innig Geliebten, verläßt ihn Trübsen fer-
nzuhalten, Gegenstände auszuweichen, zu vermitteln,
zu trösten, dasuilein, und ihm durch ihr Dasein
immer neu ihre Liebe zu beweisen.
Dem Leben Madeleine beizutragen, das mit Erfolg und
Bewunderung begann und mit Schmerz und Ent-
sagung endete, in dem sich Schuld und Sühne ge-
genständig mischen, und das reich war durch den Dienst
an einem Großen der Menschheit, machte der Tod
im Februar des Jahres 1872 ein Ende —, und
gerade ein Jahr später, als habe er sich nur noch
überzeugen wollen, daß wirklich jeder Monat des
Jahres ohne Madeleine für ihn nicht mehr lebens-
wert sei, schloß auch Mollere die Augen für immer.

Vom Fenster aus

Von Ellen Felschen.
Schade — Liebe — daß Du diese eben aus dem
Wartenhaus gekommene Verschiedenheit nicht sehen
konntest. Sie ist rückwärts im Garten bei uns zu
einem dort wohnhaften Ingenieur in Dienst gekom-
men. Man sollte sie direkt aus dem Wartenhaus
aus, wie sie tatsächlich ihr erster Eintritt in die Welt.

Die Ingenieurinstitute sind recht anständige, recht-
liche Leute holländischen Ursprungs, glaube ich, Vater,
Mutter und ein zwölfjähriges Mädchen.
Minna, die im Wartenhaus außer der Schule zu
Hausarbeit und Bandarbeitenarbeiten angehalten wor-
den war, sollte nun bei der Dame, einer tüchtigen
flamen Hausfrau, in den der kleinen Hausarbeit
nach und nach eingeführt werden und an den freien
Nachmittagen mit der Tochter spielen.

Während — nach verhältnismäßig kurzer Zeit —
hörte man, sie muß gehen, und zwar konnte man

DP 441a Mantel & Co. Ld., Bord

Superieur-Qualität, Hörnli, Spaghetti, Makkaroni
(715 g 50 Rp.) per 1/2 kg 35 R.
Frischeier-Nudeln mit Fideli „Cara mia“
(385 g 50 Rp.) per 1/2 kg 65 R.